

Sternen-Märchen

An der GV SDSK, Juni 2021, im Spielhotel Sternen in Brienz
mit Susanne Stöcklin-Meier



Die Plejaden sind ein offener Sternhaufen, in der Schulter des Sternbildes Stier. Man kann sie mit blossem Auge sehen. Sie sind Teil unserer Galaxie, der Milchstrasse. Ihren Namen erhielten sie von den Plejaden in der griechischen Mythologie

(Bildquelle: Wikipedia / Plejaden)

Im Hotel «Sternen» in Brienz finden seit Jahren «Sternstunden» des kreativen Spielens statt. Darum wünschte sich Hans Fluri für die GV 2021 Sternen-Märchen als «Rahmenprogramm». Diesen Wunsch erfüllte ich gerne und suchte bewusst nach Sternenmärchen aus verschiedenen Kulturen. Vorweg ein paar Gedanken zu den Sternen im Allgemeinen.

Seit jeher sind Menschen von den Sternen fasziniert. Sie beobachteten während Jahrtausenden den Himmel mit seinen Sternen, Kometen, Sternschnuppen, aber auch Sonnen- und Mondfinsternisse, ferne Galaxien, Sternhaufen, Sternennebel und die Milchstrasse. 48 Sternbilder waren in der Antike bekannt. Offiziell zählt man heute 88 Sternbilder, die sich aus unzähligen Fixsternen zusammensetzen.

Die ersten Sternengucker suchten in den himmlischen Sphären nach Lösungen für irdische und religiöse Probleme: Die ältesten astrologischen Aufzeichnungen stammen von den Sumerern. Sie suchten Orientierung über die Himmelsrichtungen und erstellten nach astronomischen Konstellationen ihren Kalender. Die Kenntnis der Sternenpositionen ermöglichte die Einteilung des Zeitablaufs, die Planung der Landwirtschaft und die Navigation der Schifffahrt.

Sterne sind ferne Sonnen, sie werden «geboren» und «sterben». Am Ende ihrer Lebenszeit werden Sterne zu Supernovas und explodieren. Ihre Leuchtkraft nimmt dabei millionen- bis milliardenfach zu, so dass sie für kurze Zeit strahlen wie eine ganze Galaxie.

Volkskundler, Astronomen, Astrologen und in alten Zeiten Priester und Schamanen zeigen uns auf, welche Vorstellungen sich Menschen über die Gestirne und ihre Auswirkungen gemacht haben und machen. Bei allen Völkern entstanden – nebst den naturwissenschaftlichen Beobachtungen: Schöpfungsgeschichten, Sagen und Märchen.

Im Volksgut ist der Glaube verankert: dass jeder Mensch einen Stern am Himmel besitzt, der bei seiner Geburt auf- und mit seinem Tod untergeht. Erreicht dieser auf seiner Bahn den Zenit, kann der Mensch schicksalhafte Höhepunkte erleben, sogenannte: «Sternstunden»! Das können geniale Einfälle sein, die das eigene Leben oder das der Mitmenschen gravierend verändern; Taten, die die Zukunft entscheidend beeinflussen; besondere Augenblicke mit schicksalhaften Wendungen usw.

Was viele nicht wissen: Die Sterne sind uns viel näher, als die Menschen jemals dachten. Denn wir alle bestehen laut Wissenschaft aus Sternenstaub.

Der Wasserkrug und der grosse Bär

Märchen aus Russland, gesammelt von Leo Tolstoi
Nacherzählt von S. Stöcklin-Meier



Holzschnitt: «Der grosse Wagen» Sternbild-Ausschnitt aus dem «Grossen Bär».

Bildquelle:
www.projekt-gutenberg.org/tolstoi/volkmaer

Wissenswertes für die Erzählerin und den Erzähler

Die grosse Dürre, von der diese Geschichte erzählt, ist uns heute allen bekannt. Sie bedroht das Leben der Pflanzen, der Tiere und der Menschen, Wir sehen Bilder vor unserem inneren Auge wie: vertrocknete Wüsten, leere Flussbetten, verdorrtes Buschwerk, Skelette von Tieren, ausgemergelte Menschen usw. Was uns äusserlich gezeigt wird, gilt auch für das «Innenleben». Wir kennen Lebenssituationen der inneren Leere, in der unsere Seele ausgetrocknet und nicht im Lebensfluss ist. In diesem russischen Märchen macht sich ein Kind auf, um «das Wasser des Lebens» zu suchen und zu finden für seine kranke Mutter oder im übertragenen Sinne für «Mutter-Erde» und all ihre Wesen.

Auch wir können uns auf den Weg machen, um unser inneres Kind zu suchen und zu finden. Seine Hilfsbereitschaft, seine Liebe zu Menschen, Tiere und Pflanzen hilft uns auf allen Ebenen, heil zu werden. Wir werden selbst zum Wasserkrug, wenn wir uns öffnen für «das Wasser des Lebens», göttliche Weisheit und Seelennahrung. Wir selbst werden zum sprudelnden Lebensquell, indem wir uns verschenken. Durch den göttlichen Funken in uns, verwandelt sich unser Herz-Chakra zum kostbaren Edelstein, der silbern, golden oder in allen Regenbogenfarben strahlt wie ein Stern, wenn wir anfangen in Liebe zu teilen.

Das Märchen «Der Wasserkrug und der grosse Bär»...

... beginnt mit den Worten: Es war einmal vor langer, langer Zeit auf Erden eine grosse Dürre. Alle Flüsse, Bäche und Brunnen trockneten aus. Alle Bäume, Sträucher und Kräuter verdorrten und Menschen und Tiere starben vor Durst.

Ein kleines Mädchen sorgte sich um seine todkranke Mutter. Es wusste, sie brauchte dringendes Wasser, sonst würde sie sterben. Das Mädchen stand frühmorgens auf, nahm einen Tonkrug mit und machte sich auf den Weg, um einen Brunnen zu suchen. Den ganzen Tag lang ging es unter der heissen Sonne, aber es konnte kein Wasser finden. Müde, enttäuscht und durstig legte sich das Mädchen am Abend auf die harte Erde unter einen dünnen Strauch und schlief ein. Da hatte es einen wunderbaren Traum. Es hörte eine Quelle plätschern und sah, wie der Krug bis zum Rand mit klarem Wasser gefüllt wurde.

Als das Mädchen am Morgen erwachte und nach dem Krüge griff, verschüttete es beinahe das reine, frische Wasser, mit dem er plötzlich angefüllt war. Die Kleine freute sich von Herzen und wollte trinken, dann aber erinnerte sie sich, dass es am Ende für die Mutter reichen sollte. Darum lief mit dem Krüge achtsam heimwärts. Sie lief so schnell, dass sie ein Hündchen nicht bemerkte, welches ihr unter die Füsse kam. Sie stolperte und liess den Krug fallen. Das Hündchen winselte kläglich. Die Kleine griff nach dem Krüge. Sie dachte, das Wasser wäre verschüttet. Doch nein! Der Krug stand aufrecht und alles Wasser war noch in ihm. Das Mädchen schüttete etwas Wasser in die hohle Hand und gab dem Hündchen zu trinken. Das Tierleckte alles aus und wurde munterer.

Das Mädchen fasste nach dem Wasserkrug, und oh Wunder, der Tonkrug hatte sich in einen silbernen Krug verwandelt. Auf dem Heimweg traf sie später auf ein altes Ehepaar. Beide waren sehr schwach wegen der grossen Hitze und dem Wassermangel. Die Kleine reichte ihnen den silbernen Krug zum Trinken. Nach ein paar Wassertropfen waren sie wieder stark und voller Lebenskraft. Das Mädchen fasste nach dem Wasserkrug, und oh Wunder, der silberne Krug hatte sich in ein goldenes Gefäss verwandelt.

Die Kleine kam nach Hause und reichte der kranken Mutter das Wasser. Die Mutter trank langsam Schluck für Schluck aus dem goldenen Krug. Sie wurde auf der Stelle wieder gesund. Sie drückte die Tochter an sich und sagte, «Gelobt sei Gott. Ich muss nicht sterben, das Wasser des Lebens hat mich gesund gemacht, « und gab den goldenen Krug dem Mädchen zurück.

Die Kleine konnte ihren Durst nicht länger bezwingen und wollte eben die Lippen an den Krug setzen, als plötzlich ein Wanderer im Zimmer stand und um einen Trunk bat. Das Mädchen setzte sofort ab, ohne getrunken zu haben. Sie reichte den Krug dem Fremden. Er trank daraus und gab dem Mädchen den goldenen Krug zurück. Endlich konnte auch sie ihren Durst löschen.

Und siehe da, oh Wunder, auf der Oberfläche des goldenen Kruges erschienen plötzlich sieben grosse Diamanten. Die sieben Diamanten fingen an zu leuchten, sich zu drehen, zu surren und sich langsam vom Krug zu lösen. Sie steigen in die Höhe, höher und höher und erhoben sich schliesslich bis zum Himmelszelt, an welchem sie noch heute als das Gestirn des grossen Bären prangen. Bei uns ist das Kernstück dieses Sternbildes als grosser Wagen bekannt.

In der nächsten Nacht hatte das Mädchen wieder einen Traum. Es hörte Wasser rauschen und sah, wie aus dem goldenen Krug sieben Quellen des reinen Wassers sprudelten. Genau da, wo sich die leuchtenden Diamanten gelöst hatten, um zum Himmel auf zu steigen. Das Mädchen rannte im Traum mit dem goldenen Krug ins Freie. Die sieben Quellen ergossen sich über die ganze Erde. Alle Pflanzen, Tiere und Menschen konnten wieder Wasser trinken. Die Bäche begannen wieder zu fliessen, die Seen füllten sich und die Meere rauschten. Die Gräser und Blumen sprossen aus dem Boden. Die Erde wurde wieder grün. Die Tiere kamen und löschten ihren Durst. Die Menschen füllten ihre Krüge und tranken sich satt und mussten nie mehr Verdursten, denn sie hatten das Wasser des ewigen Lebens gefunden.

Am frühen Morgen als das Mädchen erwachte, sah es stauenden, das sich der Traum erfüllt hatte. Dank den sieben sprudelnden Quellen des goldenen Kruges, hatte sich die Erde über Nacht in einen wunderbaren Garten verwandelt. Es blühte und grünte überall. Alle Pflanzen, Tiere und Menschen hatten sich über Nacht erholt. Und seit da, steht am Himmel das Sternbild des grossen Bären und verheisst den Menschen Gutes, denn: «Die Liebe macht die Erde schön!»



Der Grosse Wagen setzt sich aus den sieben hellsten Sternen des Grossen Bären zusammen...

...und sieht am Himmel tatsächlich aus wie ein Handwagen mit Deichsel. Zum Grossen Bären gehören noch weitere gut sichtbare Sterne.

Versuche einmal, das gesamte Sternbild am Himmel zu erkennen!

Mehr dazu unter: www.astrokramkiste.de

Die Sterntaler

«Die Sterntaler» der Brüder Grimm ist eines der bekanntesten Sternemärchen der Welt.

Weil es alle kennen, habe ich es an der GV nicht erzählt. Möchte es aber hier begeben. Das Volksmärchen erzählt, wie man sein eigenes Leid überwinden kann: trauern in den eigenen vier Wänden, dann sich mutig auf den Weg machen in die unbekannte Welt hinaus und mit Liebe andern Menschen zu helfen. Durch Grosszügigkeit, Freigiebigkeit und Mitgefühl, entsteht innerer Reichtum, Vertrauen, Zuversicht und neue Lebenskraft.

Wissenswertes für die Erzählerin oder den Erzähler

Das Märchen zeigt, wer aus Liebe alles weggibt, wird auf wundersame Weise belohnt. Die Glückssterne fallen vom Himmel und verwandeln sich in Gold (Ich denke, in der Realität reicht es, wenn wir ab und zu auf etwas verzichten und von Herzen mit jemandem teilen, der Mangel hat).

Das Märchen «Die Sterntaler»...

...beginnt mit den Worten: Es war einmal ein kleines Mädchen, dem war Vater und Mutter gestorben, und es war so arm, dass es kein Kämmerchen mehr hatte, darin zu wohnen, und kein Bettchen mehr hatte, darin zu schlafen, und endlich gar nichts mehr als die Kleider auf dem Leib und ein Stückchen Brot in der Hand, das ihm ein mitleidiges Herz geschenkt hatte. Es war aber gut und fromm.

Weil es so von aller Welt verlassen war, ging es im Vertrauen auf Gott hinaus ins Feld. Da begegnete ihm ein armer Mann, der sprach: «Gib mir etwas zu essen, ich bin hungrig.» Es reichte ihm das ganze Stückchen Brot und ging weiter.

Da kam ein Kind, das jammerte und sprach: «Es friert mich so an meinem Kopfe, schenk mir etwas, womit ich ihn bedecken kann.» Da tat es seine Mütze ab und gab sie ihm. Und als es noch eine Weile gegangen war, kam wieder ein Kind und hatte kein Leibchen an und fro: da gab es ihm seins; und noch weiter, da bat eins um ein Röckchen, das gab es auch von sich hin. Endlich gelangte es in einen Wald, und es war schon dunkel geworden, da kam noch eins und bat um ein Hemdchen. Das fromme Mädchen dachte: «Es ist dunkle Nacht, da sieht dich niemand, du kannst wohl dein Hemd weggeben», und zog das Hemd ab und gab es auch noch hin.



Bildquelle: www.childstories.org

Und wie es so stand und gar nichts mehr hatte, fielen auf einmal goldene Sterne vom Himmel, und waren lauter blanke Taler; und obwohl es gleich sein Hemdchen weggegeben, so hatte es ein neues an, und das war vom allerfeinsten Linnen.

Da sammelte es die Taler auf und war reich sein Leben lang.

Gesprächs- und Spielanregung

- Warum war das Mädchen traurig?
- Sogar sein letztes Hemd herzugeben scheint ihm nicht sehr schwer zu fallen. Warum wohl war das so?
- Was könnte ich verschenken? Wem möchte ich etwas Liebes tun?
- Wir basteln «himmlische» Glückssterne aus Goldpapier zum Verschenken.

Interpretation zum Märchen «Die Sterntaler»

Ich habe diese wunderbare Interpretation im Internet gefunden und möchte sie mit euch teilen:

«Die Liebe wird nicht weniger, sondern mehr, wenn man sie teilt»

«Das Mädchen hat keine Angst. Sie ist in der Dunkelheit unterwegs. Die Aussichten sind auch nicht gerade gut. Ihre Liebe und ihr Vertrauen verlassen sie aber auch in dunklen Stunden nicht. Sie denkt nicht: «Ja, klar. Kann ja auch nur mir passieren. Es ist dunkel, es ist kalt. Dann kommen auch noch lauter Leute, die was von mir wollen.» Ihre Liebe wird vielmehr so gross, dass sie am Ende alles zurückbekommt. Die Fülle des ganzen Universums zeigt sich ihr in ihrer festen Form: Gold. Nach alter Überlieferung wird Gold der Sonne zugeordnet.

Gold = Sonne = Reichtum = Wertschätzung = Herzkraft = Liebe

Auch die nachfolgende Deutung passt für mich: Das Mädchen muss sich erst vollkommen leer machen, um bereit zu sein für die Fülle des Universums. Vergleiche das mal mit einem Glas Wasser. Wenn es voll ist und du willst noch was nachschütten, dann läuft es über. Es passt nichts mehr rein. Leere das Glas, bevor du es wieder füllen kannst. Räume auf. Wirf das alte Zeug, alte Glaubenssätze, alte Wahrheiten weg, um neue Gedanken und neue Geschichten erleben zu können. Lass los!

*Erst wenn du alles geben kannst, bekommst du alles.
Erst wenn du alles loslässt, was dich beschwert,
dann erhältst du diese Leichtigkeit.*

Sterntaler behält nichts für «schlechte Zeiten». Sie denkt nicht an Sicherheit. Nein. Sie leert alles. Sie befreit sich von der Last, um zu empfangen. Und wie sie empfängt. Sie vertraut nämlich darauf, dass im Universum immer alles schon für sie da ist. Die Fülle regnet als Goldsterne auf sie herab. Manchmal bist du wie Sterntaler in der Dunkelheit unterwegs. Hab auch da Vertrauen, dass alles gut ist.

Egal, wie du das Märchen vom Sterntaler interpretierst. Eins ist klar. Die Märchen sind Spiegel unserer Seele. Sie sind Kultur, Erbe und Überlieferung alter Weisheiten. Oft wurden diese Geschichten jahrhundertlang weitererzählt, bis sie irgendwann aufgeschrieben wurden. Sie waren zur Unterhaltung, aber auch zum Belehren, zum Lernen, gedacht.

Wie wäre es, wenn du heute wieder ein altes Märchenbuch hervorholst und einige Geschichten wieder liest?

«Was ist dein absolutes Lieblingsmärchen?»

Quelle: <https://www.ninas-glueckstraining.de/sterntaler>

Gedanken zum Inhalt des Märchens

Die Radikalität, mit der das Sterntalermädchen allen Besitz bis zum letzten Hemd hingibt, macht betroffen und fordert Widerspruch heraus. Das Mädchen entäussert sich, hält nicht fest an Besitz, Sicherheiten, gibt letztlich sein Leben hin. Im Bild des neuen Hemdleins bekommt es einen neuen Leib, im Bild der Sterntaler zeitloses Glück, biblisch gesprochen erreicht es den Zustand der Seligkeit.

- Es lebt ganz bescheiden, unaufdringlich, ohne moralischen Zeigefinger einen Lebensstil vor, wie ihn nur wenige zu führen vermögen.
- Etwa Franz von Assisi, der mit gleicher Radikalität auf jeglichen Besitz verzichtete, um als der «fröhliche Arme» ganz im Vertrauen auf Gottes Fürsorge zu leben.
- Oder eben Jesus, der von sich sagt: «Die Vögel haben Nester, die Füchse Höhlen, der Menschensohn aber hat nichts, wohin er sein Haupt betten kann.
- Bettelmönche in Asien besitzen nur ihr Mönchsgewand und eine Betelschale.

Tane, der Mond und die Sterne

Mündlich überlieferte Maori Schöpfungslegende aus Neuseeland. Nacherzählt von Susanne Stöcklin-Meier in: «Kinder brauchen Geheimnisse – Über Zwerge, Engeln und anderen unsichtbaren Freunde.» (Verlag pro juventute, Zürich / Kösel Verlag, München)

Wissenswertes für die Erzählerin oder den Erzähler



Spannend, wie uns die nachfolgende Maorilegende oder Schöpfungs-geschichte erklärt, warum der Vollmond bei Nacht nicht genügt und bei Neu-mond zusätzliche «Lichter am Himmel» nötig sind. Maorilegenden und Märchen beginnen nie mit «Es war einmal», oder «Als das Wünschen noch geholfen hat», sondern mit: «**Als die Erde noch jung war und die Berge noch wanderten...**».

Bild: Maori-Bild «Sonne – Mond in Einem»

Die Schöpfungslegende «Tane, der Mond und die Sterne»...

beginnt so: Als die Erde noch jung war und die Berge noch wanderten, schien am Tag die Sonne am Himmel, doch die Nacht war noch dunkel. Die Leute konnten nichts sehen. Sie stiessen zu-sammen, fielen in Bäche und schlugen sich die Köpfe an den Baumstämmen wund. Tane, der Va-ter des Waldes, sagte: «Wir brauchen auch ein Licht in der Nacht.» Tane schuf den Mond und hängte ihn als Licht in den Himmel der Nacht. Von nun an war bei Vollmond viel Licht auf der Erde. Bei Neumond war es aber immer noch dunkel auf der Welt. Und die Menschen, die durch den Wald gingen, konnten immer noch nichts sehen. Tane sah das und sagte: «Ich will Sterne erschaf-fen, kleine Lichter für die Nacht.» Und er nahm kleine Lichtfunken von der Sonne und machte dar-aus die Sterne. Er legte sie in einen Korb und stieg damit zum Himmel hinauf. Dort lag der himmli-sche Vater auf dem Himmelsgewölbe. Tane begann die Sterne zu verteilen. Er hängte sie dem. Himmelsvater an den Kopf, den Hals, an die Schulter, auf die Brust, den Bauch, an die Hände und die Füße. Er verteilte sie über den ganzen Körper des Himmelsvaters. Dann stieg er wieder auf die Erde hinunter. Er schaute sich in der Nacht sein Werk an und war zufrieden. Die Sterne leuch-teten wunderbar.

Jetzt sagten die Erdenkinder im Land der «Grossen weissen Wolke», wenn sie den Vollmond se-hen: «Danke, Tane, für das grosse Licht der Nacht!» Und wenn sie bei Neumond die Sterne fun-keln sehen, sagen sie: «Danke Tane, für die vielen kleinen Lichter der Nacht!» Ab dieser Zeit tapp-ten die Menschen nicht mehr kopflos durch die Wälder und putschten nicht mehr gegen die Bäume im Wald.



Quelle Abbildungen: Maoribilder / Sterne, die neuen Lichter am Himmel bei Neumond

Mit einem Stern tanzen

Ein Märchen aus Nordamerika



Kojote auf dem Weg zu seinem Sternmädchen.

Bildquelle: www.image.brigitte.de

Wissenswertes für die Erzählerin oder den Erzähler

Sterne haben Menschen immer schon fasziniert. Hier in diesem nordamerikanischen Märchen wird die Faszination aus der Sicht eines Kojoten erzählt. Wenn wir etwas Intensives und Beglückendes erleben, sagen wir: «Das war eine Sternstunde!» Wenn wir etwas Unmögliches machen möchten, nennen wir das: «Nach den Sternen greifen». Weil sich der Kojote in ein tanzendes Sternmädchen verliebt, will er das scheinbar Unmögliche erreichen. Sein Wunsch und sein Verlangen bringen ihn dazu, ohne Wenn und Aber, auf die Reise zu gehen und sich allen Prüfungen zu stellen. Er überlegt genau, wo er seinen Stern am besten treffen kann. Auf seinem langen Weg dorthin nimmt er Hunger, Durst, und Müdigkeit in Kauf. Sein einziges Ziel ist, mit seinem Sternmädchen über den Himmel zu tanzen. Als er auf dem Berg steht, geschieht das Wunder, der Stern geht auf, ergreift ihn mit der Hand und zusammen tanzen sie über das Himmelszelt. Er trippelt und dreht, hüpfert und rennt. Mehr und mehr verlassen ihn die Kräfte. Sein Körper ist nicht für den Himmelsstanz geschaffen. Oben in der Himmelsmitte, verlässt ihn die Kraft. Er entgleitet der Sternentänzerin und fällt ins Unendliche. Er verglühte wie eine Sternschnuppe.

Das Märchen aus Nordamerika «Mit einem Stern tanzen»...

...beginnt mit den Worten: Der Winter ist die beste Zeit, um zu erzählen. Wenn die Tage kurz, die Nächte lang und kalt sind, können wir mit einem guten Märchen unseren Geist aufwärmen. Und es gibt keine bessere Wintergeschichte als jene vom Kojoten.

Wie du weisst, verbringt Kojote nachts viel Zeit damit, auf dem Boden zu hocken und in den Himmel zu schauen. Als er einmal so in einer klaren Winternacht hinaufschaute, fiel ihm ein besonderer Stern auf. Der leuchtete hell, war wie Schmuck und schön. Und er wanderte nicht einfach nur so über das ganze Himmelszelt von Osten nach Westen in einer einzigen Nacht, nein, er tanzte. So leicht und anmutig, dass Kojote sich in ihn verliebte. Nacht für Nacht blieb er nun wach, heulte, seufzte, stöhnte und wünschte sich sehnlichst, er könnte mit dem Stern tanzen.

Dann fiel Kojote noch etwas auf: Wenn dieser Stern abends am Himmel erschien, war es immer am selben Ort, nahe bei einem Berggipfel weit im Osten. Da beschloss Kojote, dorthin zu gehen, diese Sternenschönheit zu treffen und sie zu fragen, ob sie mit ihm tanzen wolle.

Kojote brauchte lange, bis er diesen Berg weit im Osten erreicht hatte, und noch länger, um auf den Gipfel zu klettern. Aber irgendwann an einem späten Nachmittag erreichte er sein Ziel. Hoch oben wartete er, bis es dunkelte. Und wirklich, kurz nachdem die Sonne untergegangen war, erschien der Stern. «Sternenschönheit! Bitte, lass mich mit dir tanzen! Ich habe dir Nacht für Nacht zugeschaut, wie du über das Himmelszelt schwebst. Für mich bist du das schönste und anmutigste Sternmädchen am ganzen Himmel», rief Kojote, so laut er konnte.

Da bückte sich das Sternenmädchen, streckte Kojote die Hand entgegen, und nun tanzten die beiden zusammen über den Himmel. Kojote hob seine Knie hoch, drehte, wendete sich, wirbelte herum und wiegte sich im Tanz. Was für ein Glück! Nun wurden alle seine Träume wahr.

Aber das Sternenmädchen musste über das ganze weite Himmelszelt tanzen, in einer einzigen Nacht, musste sich schnell bewegen und durfte nicht innehalten, keinen einzigen Augenblick lang. Nach einem Viertel des Weges über das Himmelszelt war Kojote schweissnass, er keuchte, seufzte und heulte. Aber er schwor sich, er würde die ganze Nacht lang mit dem Sternenmädchen weitertanzen.

Als sie den höchsten Punkt am Firmament erreichten, war Kojote so müde, dass er kaum noch seine Füsse heben konnte. Er liess seinen Kopf sinken, hatte nicht einmal mehr die Kraft, um die Hand des Sternenmädchens zu halten. Kojote liess los und fiel. Er fiel und fiel durch den weiten Himmel, schnell und immer schneller. So schnell, dass er in einem einzigen Blitz aus weissem Licht verbrannte.

Die anderen Tiere sahen diesen weissen Blitz und schauten hoch. Einige von ihnen sagten: «Dieser verrückte Kojote! Was denkt der sich eigentlich! Er und mit einem Stern tanzen? Nun, er bekam, was er verdiente. Wäre er doch unten auf dem Boden geblieben, wo er hingehört.»

Andere aber schüttelten die Köpfe. «Nein, Kojote war nicht verrückt», sagten sie. «Er folgte nur seinem Herzenswunsch. Es war bestimmt besser für ihn, den halben Weg über den Himmel zu tanzen mit seinem Sternenmädchen, das er liebte, und dann auf die Erde zu fallen, als den Rest seiner Tage auf dem Boden zu bleiben, zu heulen und zu stöhnen und sich zu wünschen, mit einem Stern zu tanzen.»

«Und überhaupt», bemerkten sie, «war das nicht ein wunderschönes Licht, als er fiel?» Wenn du beim nächsten Mal in einer kalten, klaren Nacht den Himmel betrachtest und eine Sternschnuppe verglühen siehst, denk über den Kojoten nach. Aber du musst dir deine eigene Meinung bilden. War Kojote nun verrückt oder war er ein Held, als er versuchte, mit einem Stern zu tanzen?

Narr oder Weiser?

Gedanken zu diesem «Sternentanz» von Susanne Christian

«Ist er nun ein Narr, unser Kojote? Ein unglücklich Verliebter? Oder – ganz im Gegenteil – ein Weiser? Was bewirkt denn dieses schöne Licht, in dem er verbrannte? Energie geht ja nie verloren, sie verwandelt sich einfach. Vielleicht verzaubert es Kojote ja – für unsere Augen verborgen – in eine neue Lebensform, die es ihm und seinem Sternenmädchen ermöglicht, für immer über den Himmel zu tanzen?»

Quelle: Märchenforum, Zeitschrift für Märchen und Erzählkultur: «Sterne im Märchen» / Ausgabe 80 / 1918/19. Märchenfassung: «Mit einem Stern tanzen,» von Susanne Christian, nach: J. Hayes, The Wise Little Buffo, New Mexico 1991.

Der Engel

Märchen von Hans Christian Andersen (1805-1875)

Wissenswertes für die Erzählerin und den Erzähler

Hans Christian Andersen ist mit diesem Märchen «Der Engel» eine wunderbare Geschichte zum «Tod» oder dem «Hinübergehen» gelungen. Er erzählt in kindgerechter Form vom Leben der Seele nach dem Tode. Wenn ein Kind aus dem Bekanntenkreis stirbt, kann dieses Märchen den Kindern in ihrer Trauer viel Trost spenden. Es eignet sich auch zum Erzählen, wenn die Frage nach dem Tod und dem Leben danach spontan bei Kindern auftaucht. Schön, dass sich das alte Wissen um die Engel, die «Himmlichen Boten» in allen fünf Weltreligionen erhalten hat.

Das Märchen «Der Engel»...

...beginnt mit folgenden Worten: «Jedes Mal, wenn ein gutes Kind stirbt, kommt ein Engel Gottes zur Erde hernieder, nimmt das tote Kind auf seine Arme, breitet die grossen weissen Flügel aus, fliegt hin über alle die Plätze, welche das Kind lieb gehabt hat, und pflückt eine ganze Hand voll Blumen, welche er zu Gott hinaufbringt, damit sie dort noch schöner, als auf der Erde blühen. Der liebe Gott drückt alle Blumen an sein Herz, aber derjenigen Blume, welche ihm die liebste ist, gibt er einen Kuss, und dann bekommt sie eine Stimme und kann in der grossen Glückseligkeit mitsingen!»

Sieh, alles dieses erzählte ein Engel Gottes, indem er ein totes Kind zum Himmel hinauftrug und das Kind hörte wie im Traume zu; und sie flogen hin über die Stätten seiner der Heimat, wo der Kleine gespielt hatte, und sie kamen durch Gärten mit herrlichen Blumen.

»Welche wollen wir nun mitnehmen und in den Himmel pflanzen?« fragte der Engel. Und da stand ein schlanker, herrlicher Rosenstock, aber ein starker Sturm hatte den Stamm zerbrochen, sodass alle Zweige, voll von grossen, halbaufgesprungenen Knospen rund herum, vertrocknet hingen.

«Der arme Rosenstock!» sagte das Kind.

«Nimm ihn, damit er dort oben bei Gott zum Blühen kommen kann!»

Und der Engel nahm ihn, küsste das Kind dafür, und der Kleine öffnete halb seine Augen. Sie pflückten von den reichen Prachtblumen, nahmen aber auch die verachtete Butterblume und das wilde Stiefmütterchen mit.

«Nun haben wir Blumen!» sagte das Kind, und der Engel nickte, aber er flog noch nicht zu Gott empor. Es war Nacht, es war ganz stille; sie blieben in der grossen Stadt, sie schwebten in einer der schmalen Gassen umher, wo ganze Haufen von Stroh, Asche und Kehrlicht lagen: es war ein Umzug gewesen. Da lagen Scherben von Tellern, Lumpen und alte Hüte, was Alles nicht gut aussah.



Illustration: Marlis Scharff-Kniemeyer.
Aus «Kinder brauchen Geheimnisse / Über Zwerge, Engel und andere unsichtbare Freunde» von Susanne Stöcklin-Meier

Und der Engel zeigte in all diesem Wirrwarr hinunter auf einige Scherben eines Blumentopfes und auf einen Klumpen Erde, der herausgefallen war und von den Wurzeln einer grossen vertrockneten Feldblume, welche nichts taugte und die man deshalb auf die Gasse geworfen hatte, «Die nehmen wir mit!» sagte der Engel. «Ich werde Dir erzählen, warum, während wir weiterfliegen!» Und so flogen sie, und der Engel erzählte:

«Dort unten in der schmalen Gasse, in dem niedrigen Keller, wohnte ein armer, kranker Knabe; von Kindheit an war er immer bettlägerig gewesen; wenn er am gesundesten war, konnte er auf Krücken in der kleinen Stube ein paar Mal auf und ab gehen; das war Alles. An einigen Tagen im Sommer drangen die Sonnenstrahlen während einer halben Stunde bis auf den Flur des Kellers; und wenn dann der arme Knabe dasass und sich von der warmen Sonne bescheinen liess, und er das rote Blut durch seine feinen Finger sah, die er vor das Antlitz hielt, dann hiess es: «Ja, heute ist er draussen!»

Er kannte den Wald in seinem herrlichen Frühlingsgrün nur dadurch, dass ihm des Nachbars Sohn den ersten Buchenzweig brachte, und den hielt er über seinem Haupte und träumte dann, unter Buchen zu sein, wo die Sonne schiene und Vögel sängen. An einem Frühlingstage brachte ihm des Nachbars Knabe auch Feldblumen, und unter diesen war zufällig eine mit der Wurzel, und deshalb wurde sie in einen Blumentopf gepflanzt und dicht am Bett an das Fenster gestellt. Und die Blume war mit einer glücklichen Hand gepflanzt: sie wuchs, trieb neue Schösslinge und trug jedes Jahr wieder Blumen. Sie wurde des kranken Knaben herrlichster Blumengarten, sein kleiner Schatz hier auf Erden; er begoss und pflegte sie, und sorgte dafür, dass sie jeden Sonnenstrahl bis zum letzten, welcher durch das niedrige Fenster hinunterglitt, erhielt; und die Blume selbst verwuchs in seine Träume, denn für ihn blühte sie, verbreitete sie ihren Duft und erfreute sie das Auge; zu ihr wendete er sich im Tode, als der Herr ihn rief. Ein Jahr ist er nun bei Gott gewesen; ein Jahr hat die Blume vergessen im Fenster gestanden und ist verdorrt; sie wurde deshalb beim Umziehen in den Kehricht hinaus auf die Strasse geworfen. Und dies ist die Blume, die arme vertrocknete Blume, welche wir mit in unsern Blumenstrauss genommen haben, denn diese Blume hat mehr Freude gewährt als die reichste Blume im Garten einer Königin!"

«Aber woher weisst Du das alles?» fragte das Kind, welches der Engel in den Himmel trug. «Ich weiss es!» sagte der Engel. «Denn ich war selbst der kleine kranke Knabe, welcher auf Krücken ging! Meine Blume kenne ich wohl!»

Und das Kind öffnete seine Augen ganz und sah in des Engels herrliches, frohes Antlitz hinein; und in demselben Augenblicke befanden sie sich in Gottes Himmel, wo Freude und Seligkeit war.

Und Gott drückte das tote Kind an sein Herz, und da bekam es Flügel, wie der andere Engel und flog Hand in Hand mit ihm. Und Gott drückte alle Blumen an sein Herz; aber die arme verdorrte Feldblume küsste er; und sie erhielt eine Stimme und sang mit allen Engeln, welche Gott umschwebten: einige ganz nahe, andere um diese herum in grossen Kreisen, und immer weiter und weiter, in das Unendliche, aber alle gleich glücklich.

Und alle sangen sie: kleine und grosse, das gute, gesegnete Kind und die arme Feldblume, welche verdorrt dagelegen hatte, hingeworfen in den Kehricht, in der schmalen, dunkeln Gasse.